

Distanzierte Nähe

Wie Wohlfahrtsverbände und traditionelle Milieus in Ostdeutschland (nicht) in Beziehung stehen

■ Peter-Georg Albrecht

Die traditionellen Wohlfahrtsverbände und ihre Eigenmilieus finden in Ostdeutschland nur schwer zueinander, wie eine neue Studie der Hochschule Magdeburg-Stendal zeigt. Beide vernachlässigen durch ihre geringe Vernetzung das sie umgebende Gemeinwesen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter können in dieser Situation zusammen mit freiwillig sozial engagierten Menschen als Brückenbauer auftreten.

Die evangelische Pfarrfrau, die sich bei den Grünen Damen engagiert, der Gewerkschafter, der seine Solidarität durch Mitarbeit im Vorstand der Arbeiterwohlfahrt zeigt, der katholische Studentenfarrer, der in der Bahnhofsmision karitativ wird, die Volkssolidaritäts-Ortsgruppenvorsitzende, die sich um Kinder im Kindergarten kümmert – sie alle sind Ausnahmen.

Dass westdeutsche Wohlfahrtsverbände beim Institutionentransfer in die neuen Bundesländer kaum Bezüge zu ihren Milieus gesucht und fruchtbar gemacht haben, ist spätestens seit Thomas Olks Studie »Überholen ohne einzuholen« (1998) bekannt. Aber es gibt, wenn auch weniger stark als in den alten Bundesländern, in Ostdeutschland traditionelle Milieus (1) in Kirchgemeinden, Gewerkschaften und Volkssolidarität sowie neue Netzwerke aus der Bürgerbewegungs- und Parteiengründungsphase der Wende und aus den Zeiten der Vorruhestandsfreisetzung und der Selbsthilfeförderung Mitte der 1990er Jahre (Enquetekommission des Deutschen Bundestages Bürgerschaftliches Engagement, 2002).

Dr. Peter-Georg Albrecht ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH). E-Mail: peter-georg.albrecht@hs-magdeburg.de

Viele Autoren sehen in guten Kooperationen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern mit sozial engagierten Freiwilligen eine Möglichkeit, den in der Krise stehenden deutschen Sozialstaat zukunftsfähig zu machen (so der 5. Altenbericht der Bundesregierung 2006 und der 7. Familienbericht 2005). Weit über fünfzehn Jahre nach der Deutschen Einheit tun sich jedoch Wohlfahrtsverbände und traditionelle, den Verbänden nahe stehende Milieus – im folgenden »Eigenmilieus« genannt – immer noch schwer damit, aufeinander zuzugehen.

In einer Untersuchung der Hochschule Magdeburg-Stendal (2) sind eine Vielzahl an Interviews geführt worden, um die Situation von Wohlfahrtsverbänden und traditionellen Milieus in ihrer Beziehung zueinander auszuleuchten. Am Beispiel von Caritas-Sozialarbeit und Kirchgemeinden zeigt sich: Wohlfahrtsverbandsdienste und die ihre Eigenmilieus sind nur sehr bedingt beieinander. Und sie vernachlässigen durch ihre geringe Vernetzung den Bereich, für den sie beide da zu sein vorgeben: das sie umgebende Gemeinwesen.

Nicht auf alle sozialen Dienste in Ostdeutschland trifft diese These zu. Zumeist von gewerblichen Anbietern gegründete Firmen – in Anlehnung an Klug (1997) »Profit-Dienste« genannt – wie auch die »Initiativdienste« von Bürgerinitiativen – mal aufgrund von Finanzierungsmöglichkeiten und Förderung, mal durch eine kleinere soziale Bewegung ins Leben gerufen – verfügen anders als die hier thematisierten Dienste der klassischen Wohlfahrtsverbände über kein oder aber nur ein sehr kleines, überschaubares Milieu. Traditionellerweise sind in Ostdeutschland folgende Milieus mit Wohlfahrtsverbänden verschwistert:

- Kirchenmitglieder der Evangelischen Kirche mit dem Diakonischen Werk
- Linkspartei-Mitglieder und Linksparteiwähler mit der Volkssolidarität (im Paritätischen Wohlfahrtsverband)

- Kirchenmitglieder der katholischen Kirche mit dem Caritasverband
- SPD-Mitglieder und SPD-Wähler sowie gewerkschaftsnahe Personen mit der Arbeiterwohlfahrt.

Insgesamt sind diese Milieus jedoch klein. Anders als die evangelische und katholische Kirche und die Linkspartei, die über einen DDR-Mitgliederstamm verfügen, ist das SPD-Milieu erst in und nach der Wende entstanden. Der Vergleich von Mitarbeiterzahlen in den ostdeutschen Wohlfahrtsverbänden zeigt: Das Diakonische Werk, Arbeiterwohlfahrt, Caritas und Volkssolidarität sind die mitgliederstärksten Organisationen. Anzunehmen ist, dass von den Wohlfahrtsverbandsdiensten viele gemeinwesenbezogen und milieukooperativ sind, die kleinen Milieus geradezu in ihren Wohlfahrtsverbandsdiensten aufgehen – diakonisch, solidarisch, caritativ und fürsorglich. Aber – so unsere Erkenntnis – diese Annahme ist falsch:

1. Statt miteinander zu kooperieren, sind Wohlfahrtsverbandsdienste und traditionelle Milieus unabhängig und getrennt voneinander aktiv. Sie handeln zumeist unabgestimmt und nebeneinander in ihrem Gemeinwesen. Wohlfahrtsverbandsdienste erfahren dabei nur selten die Hilfe und Unterstützung von ihren Milieus. Anders herum sind sie wenig für die Milieus engagiert.

2. Die untersuchten traditionellen Milieus sind zum Teil eingeschlossene Gemeinschaften, geschlossene Veranstaltungen. Ihre Haltung zu Gemeinwesen ist zumeist eine zurückhaltende, skeptisch abwägende und abwartende. Professionelle Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter finden zu Milieus schwer Zugang. Kooperationen zwischen den traditionellen Milieus und Wohlfahrtsverbandsdiensten entstehen nur dann, wenn sich die Milieus Gemeinwesenbezüge wünschen und für eine Zusammenarbeit öffnen.

3. Viele untersuchte Wohlfahrtsverbandsdienste sind, so sie dazu beauftragt,

gemeinwesenbezogen. (3) Aktiv gehen sie auf ihr Gemeinwesen zu (Geh-Struktur). Ihre Bezüge zu verbandsnahen Milieus sind jedoch gering ausgeprägt.

4. Beide Akteure sind nur gering gemeinwesenwirksam, da sie getrennt handeln. Wohlfahrtsverbandsdienste finden kaum eine Ergänzung durch das Freiwilligenengagement der Milieus. Die Milieus können nicht von professioneller Wohlfahrtsverbandsarbeit profitieren.

5. In ihren Gemeinwesenbezügen laufen Wohlfahrtsverbandsdienste durch diese Ausrichtung stets Gefahr, sich von den Milieus zu entfernen und ihr (satzungsgemäß) oft mit den ihnen nahe stehenden Milieus verknüpftes Profil zu verlieren.

6. Engagiertenmilieus sind dagegen in der Gefahr, sich nur um sich selbst zu drehen und abzuschotten und insofern gemeinwesendistanziert zu werden.

7. Beide Akteure, Engagiertenmilieus und Wohlfahrtsverbandsdienste, arbeiten nur wenig an der Verbesserung ihrer Beziehungen zueinander. Allenfalls denken sie – jeweils für sich – in Ansätzen über neue Gemeinwesenbezüge nach.

Fasst man diese Befunde zusammen, so kann das Verhältnis von Wohlfahrtsverbandsdiensten und den traditionellen Eigenmilieus in den östlichen Bundesländern als distanzierte Nähe bezeichnet werden.

Das bedeutet, dass (Steinäcker 2006, Ferk 2005) milieu- und mitgliederoptimistischen Verlautbarungen des Diakonischen Werkes und der Volkssolidarität mit Skepsis zu begegnen ist. Zimmer (2005) muss widersprochen werden, sieht sie doch die Arbeiterwohlfahrt deshalb »auf Zukunftskurs«, weil sie über ein starkes Mitglieder- und Milieupotenzial verfügt. Ebenso wenig ist Nickels (2000) oder Lütz (2001) zuzustimmen, die meinen, dass Caritas in Gemeinwesen durch Kirchgemeindeaktivitäten stark unterstützt wird, die katholische Kirche in dieser Hinsicht »ein Riese« sei. Im Einzelnen, aber nur im Einzelnen mag das zutreffen.

Distanzierte Nähe, wie sie hier als vorrangiges Beziehungsmuster behauptet wird, hat vorrangig mit der Personalauswahl zu tun:

- Dort, wo die Milieus ihnen fremde, distanzierte Personen für Wohlfahrtsverbandsdienste einstellen, entstehen kaum Kooperationsformen zwischen

den Diensten und Milieus. Die Milieus werden nicht in Richtung Gemeinwesen orientiert (was nicht bedeutet, dass die Dienste – für sich – keine gute Gemeinwesenarbeit leisten).

- Wo jedoch, und gibt es auch, dem entgegengesetzt traditionelle Milieus für Wohlfahrtsverbandsdienste ausschließlich »ihre« Leute nehmen, kommt es durch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eher zu weiterer Milieuschließung als zu verbesserten Gemeinwesenbezügen.
- Günstig erweist es sich, wenn traditionelle Milieus milieunah Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – der Caritasverband beispielsweise evangelische, die Arbeiterwohlfahrt auch Linkspartei-nahe Mitarbeiter – beauftragen, für sich und das Gemeinwesen aktiv zu

ihre Aufmerksamkeit mehr als anderen Bedürftigen im Gemeinwesen gilt. Die Überwindung des inneren »Konkurrenzdenkens« der Milieus liegt ihnen am Herzen. »Wir treffen uns ständig«, sagen die Milieuverantwortlichen, mit denen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter dieses Typus kooperieren, um zu hören »was anliegt«. Milieumitglieder bekommen durch die Nähe der Sozialen Arbeit direkt mit, »was Soziale Arbeit bedeutet«.

- Den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern des milieukooperierenden Typus ist die Kooperation mit den Milieus »eine Selbstverständlichkeit«. Sie »suchen den Kontakt«, trotzdem es auch ihnen »sehr schwer« fällt, ihre Milieumitglieder »hinter dem Ofen vorzulocken«. Dort, wo es passt, kooperieren Milieus

»Viele traditionelle Milieus sind geschlossene Veranstaltungen«

werden. Ihnen gelingt, so ein Ergebnis der Untersuchung »Sozialraum-Gemeinde-Caritas«, Milieukooperation und Gemeinwesenarbeit am ehesten. Sieht man es aus Sicht der Wohlfahrtsverbände, so zeigen sich drei Typen Sozialer Arbeit – ein sehr milieudistanzierter, ein milieuverfänger und ein milieukooperierender:

- Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des milieudistanzierten Typus kooperieren »nur sporadisch« mit ihren Milieus, weil eine solche Zusammenarbeit bei ihnen »nicht im Vordergrund« steht, wird in den von uns geführten Interviews gesagt wurde. Sie finden ihre Arbeit »nicht sonderlich« milieunah. Soziale Arbeit ist für sie »nicht wirklich« Milieuarbeit, sondern eher »Gemeinwesenarbeit außerhalb der Milieus«. Es spielt für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter dieses Typus »keine Rolle, dass Soziale Arbeit einen Milieuhintergrund hat«. Milieuverantwortliche empfinden solche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter als »sehr lieb«. Allerdings, so sagen sie, kommen sie »nicht zu uns«.
- Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des milieuverfängernden Typus sind stetig und vielfältig im und für ihre Milieus unterwegs. Sie sehen vorrangig Milieumitglieder als Klientel an, denen

verantwortliche mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern miteinander, kommt es zu Vernetzungen. Es ist allerdings »nicht zwingend«, dass die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu den Eigenmilieus gehören, so die Milieuverantwortlichen, es kommt auf das Aufeinanderzugehen an.

Letzterer Typus ist selten. Zumeist vermelden ostdeutsche Milieuverantwortliche, dass sich ihre Milieus mit Gemeinwesenbezügen »überfordert« zeigen, weil viele Mitglieder »noch ein bisschen vom Sozialismus geprägt« sind. Sie selbst engagieren sich eher für die »Beheimatung« der Mitglieder als für Außenstehende, sehen die »innere Mission« als bedeutender an als »ausstrahlende« Soziale Arbeit. Milieumitglieder müssen sowohl für milieueigene Aufgaben als auch für freiwillige Mitarbeit an Projekten Sozialer Arbeit »angesprochen werden«. »Von allein kommt da nichts«, sagen sowohl Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter als auch Milieuverantwortliche. Viele Gruppen sind »in sich sehr abgeschlossen«, »durchbrechen nur selten ihre Grenzen«.

Ostdeutsche Gemeinwesen bräuchten mehr solcher Ansätze. Eine wirtschaftlich prekäre Situation, wenig Arbeit, knappe staatliche Ressourcen, viel gesellschaftlicher Ausschluss, spezifische Mentalität

ten, eine geringe »Mitmachbereitschaft« (vgl. Olk 2003, Roth 2001) und Wohlfahrtsverbandsaktivitäten, die keinen ausreichenden Rückhalt in der Bevölkerung haben – all das müsste Grund genug sein, aktiv zu werden und Anstrengungen in Richtung eines neuen Wohlfahrtsmix zu unternehmen (wie er beispielsweise in den nordischen Wohlfahrtsstaaten probiert und diskutiert wird, vgl. Matthies 2006). Ein solcher Mix bedarf der Wahrnehmung der Unterschiedlichkeiten von Wohlfahrtsverbandsdiensten und Engagiertenmilieus, von professioneller Arbeit und Freiwilligentätigkeit – und der ersten Schritte aufeinander zu.

Sollen Schritte des Miteinanders gelingen, bedarf es vielfältiger Aktivitäten und neuer Grundhaltungen. Nur einige wenige seien hier genannt:

1. Für Wohlfahrtsverbandsdienste und traditionelle Eigenmilieus ist es notwendig, eine politische Haltung zu den Gemeinwesen zu gewinnen, in denen sie sich betätigen. In den Milieus, die in den Milieus und auf Seiten der Dienste freiwillig bzw. beruflich engagiert sind, gilt es, das Interesse für und die Fähigkeiten zu politischer Beteiligung im Gemeinwesen zu entwickeln (denn auch nicht für jeden Sozialarbeiter, jede Sozialarbeiterin ist dies eine Selbstverständlichkeit).

2. Um die deutlich zu erkennenden Gräben zwischen verbandlicher Sozialer Arbeit und dem Engagement von Milieus zu überwinden, bedarf es der wechselseitigen Anerkennung und des regelmäßigen gegenseitigen aktiven Einfühlens. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie freiwillig sozial Engagierte müssen immer wieder an einen Tisch kommen, Brücken bauen.

3. Dass die Mitglieder von Milieus unter sich bleiben, wenn dies nicht angegangen wird, ist wahrscheinlich. Geschlossenheit mag wichtig sein, gelingt es den Mitgliedern nicht anders, als die eigene Identität durch Abgrenzung von anderen zu konstituieren. Sie behindert jedoch, wird eine »gemeinwesen- bzw. sozialräumliche Wende nach draußen« angestrebt. Sollen Gemeinwesen zuwendungen Wirklichkeit werden, ist an offenen Vereinslokalen und Kirchgemeindezentren und nicht an weiteren geschlossenen Veranstaltungen zu arbeiten.

4. Finden Wohlfahrtsverbandsdienste und Milieus nicht zueinander, gehen weiterhin viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zwar in ihren Diensten auf, entfremden sich jedoch von ihren Milieus. Erst durch Aufeinanderzugehen und wechselseitige Anerkennung kommt es in den Diensten zu eigenständiger Fachlichkeit und Milieubezug, »Mit-Menschlichkeit und Wirtschaftlichkeit«; wird aus Milieuzugehörigkeit ein »Mehrwert« (vgl. Baumgartner 2004: 64 f.). Erst dadurch kommt es zu gegenseitiger, subsidiärer Förderung und gemeinsamer Entwicklung.

5. Gemeinwesenbezüge von sozialen Diensten der Wohlfahrtsverbände und Milieus bedürfen einer dreifachen Strategie: Es gilt zum Ersten, offen für alle Bürger eines Gemeinwesens zu sein (vgl. hierzu Knust 2000), alle Arbeit und Aktivitäten darauf auszurichten, dass eine Vielzahl an Gemeinwesenbezügen möglich werden (wie es durch Pressearbeit, bei Präsentationen, Tagen der offenen Tür und in der ganz alltäglichen Arbeit von Beratungsdiensten erfolgt). Zum Zweiten muss ein Schwerpunkt von Arbeit und Aktivitäten der Einsatz für gesellschaftlich Ausgegrenzte, Benachteiligte und Ressourcenschwächere sein. Dies braucht – zum Dritten – die »eigenwertorientierte« Zusammenarbeit von professionellen sozialen Diensten und Eigenmilieus. ►

Literatur

Albrecht, P.-G. (2006): Distanzierte Nähe: Caritas-Sozialarbeit, Kirchgemeinden und Gemeinwesen in Ostdeutschland. Wiesbaden, VS-Verlag.

Albrecht, P.-G. (2004): Bürgerschaftlich Engagierte ... und die anderen in der Sozialen Arbeit. In: Matthies, A.-L., Kauer, K. (Hg.): Wiege des sozialen Kapitals. Bürger-Engagement und lokale Ökonomie in einem ostdeutschen Stadtteil. Bielefeld, Kleine Verlag. S. 162–174.

Baumgartner, I. (2004): Seelsorge als ein Markenzeichen der Caritas. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): neue caritas '04. Freiburg im Breisgau. S. 62–68.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2005): »Zukunft der Familie. Gesellschaftlicher Wandel und sozialer Zusammenhalt«. Siebter Familienbericht. Berlin/Bonn.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2006): »Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen«. Fünfter Altenbericht. Berlin/Bonn.

Enquetekommission des Deutschen Bundestags Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements (2002): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bericht. Opladen. Leske und Budrich.

Ferk, C. (2005): Caritas und Diakonie in Deutschland. Aschaffenburg, Alibri-Verlag.

Klug, W. (1997): Wohlfahrtsverbände zwischen Markt, Staat und Selbsthilfe. Freiburg im Breisgau. Lambertus.

Knust, W. (2000): Stadtteilorientierte Sozialarbeit macht Bürger stark. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): neue caritas '00. Freiburg im Breisgau. S. 61–68.

Lütz, M. (2001): Der blockierte Riese: Psycho-Analyse der katholischen Kirche. München, Droemer.

Matthies, A.-L. (Hg., 2006): Nordic civic society organisations and the future of welfare services: A model for europe? Nordic Council of Ministers, Copenhagen.

Nickels, S. (2000): Kirchgemeinde nimmt die Herausforderung des Sozialraumes an. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): neue caritas '03. Freiburg im Breisgau. S. 175–180.

Olk, T. u. a. (1998): Überholen ohne einzuholen: Freie Wohlfahrtspflege in Ostdeutschland. Opladen. Westdeutscher Verlag.

Olk, T. u. a. (Hg., 2003): Bürgerengagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, Leske und Budrich.

Roth, R. (2001): Besonderheiten des bürgerschaftlichen Engagements in den neuen Bundesländern. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 39-40, S. 15–22.

Steinacker, B. (2006): Ein Verband mit Geschichte und Zukunft. Die Volkssolidarität. In: Sozialwirtschaft. Bd. 16, 2006, 2, S. 13–15.

Zimmer, A. (2005): Die Arbeiterwohlfahrt: eine Organisation auf Zukunftskurs. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. 2005, 1, S. 4–15.

6. Eine vertiefte Diskussion um die Wertebasierung von Milieus kann dazu beitragen, diese Dreifachstrategie realisieren. Eine solche Wertediskussion findet ihren vielleicht stärksten Ausdruck im Bemühen um die Beantwortung der Frage, was Milieus eigentlich für ihre Gemeinwesen »wert« sind.

7. Wird die Dreifachstrategie von allgemeiner gemeinwesenbezogener Offenheit, Einsatz für Ausgegrenzte, Benachteiligte und Ressourcenschwächere und innerer Zusammenarbeit nicht verfolgt, geraten die tatsächlichen Verteilungs- und Machtverhältnisse in Gemeinwesen schnell aus dem Blick. Statt geradezu naiv davon auszugehen, dass alle das Gleiche und dies zum Wohl aller wollen, muss Soziale Arbeit Vereinnahmungen meiden, die dazu führen, dass bestehende Beziehungsmuster, Macht- und Verteilungsverhältnisse erhalten bleiben und sich stabilisieren. Indem Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Milieuengagierte sich zusammentun und der Aufgabe stellen, Interessenvertreter und Anwälte von ausgegrenzten, benachteiligten und ressourcenschwächeren Menschen zu wer-

den, gelingt es möglicherweise, sich gegen Vereinnahmungen zu schützen.

Der Weg der kleinen Schritte aufeinander zu (durch gegenseitige Informationen, Anerkennungen, Beauftragungen, Arbeitsfeldumschreibungen), um Unterschiede zugunsten gemeinsamer Vorhaben im Gemeinwesen zu bündeln, kann ein wichtiger Schritt sein, um auch dann voranzukommen, wenn es mit manchen allzu schwer geht und das Gemeinwesen weit, weit weg scheint.

Anmerkungen

- (1) Der Begriff Milieu wird hier anders als in den sogenannten Sinus-Milieu-Studien, aber auch anders als in einfachen Schichtmodellen verwendet. Er bezieht sich nicht auf Habitus und Alltagsgestaltung (Sinus-Milieus) oder Einkommensunterschiede (Schichtmodell), sondern auf Zugehörigkeiten und (politische) Präferenzen der Menschen.
- (2) Im Rahmen des Forschungsprojektes »Sozialraum-Gemeinde-Caritas« (Pro-

jektleiterin Prof. Dr. Aila-Leena Matthies, Hochschule Magdeburg-Stendal) kamen leitfadengestützt dreißig Caritas-Sozialarbeiterinnen und Caritas-Sozialarbeiter, Kirchgemeindemitarbeiter und Gemeinwesenakteure wie Bürgermeister, Sozialdezernenten und Sozialausschussvorsitzende zu Wort. Eine schriftliche Befragung von Caritas-Dienststellen und Gespräche mit Experten in Caritasverband und katholischer Kirche erhellten die strukturellen Hintergründe der lokalen Befunde. Caritas International finanzierte das Forschungsprojekt.

- (3) Allerdings sind nicht grundsätzlich alle Dienste von Wohlfahrtsverbänden gemeinwesenorientiert. Medizinische Einrichtungen, Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe und der Altenpflege kommen – manchmal entgegen langjähriger Forderungen – weiterhin ohne Gemeinwesenbezüge aus. Die offenen stadtteilbezogenen Formen Sozialer Arbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenklubs, Kinder- und Jugendfreizeit-Einrichtungen sind jedoch davon geprägt. ♦

Monitoring

In der Rubrik »Monitoring« nehmen Autorinnen und Autoren einzelne Arbeits- und Themenfelder der Sozialen Arbeit in den Blick um zu untersuchen, was sich dort Neues tut oder warum dort Praxis und Theorie auf der Stelle treten. Die Artikel sind eine aktuelle Ergänzung zu den wechselnden Schwerpunktthemen aus der Sozialen Arbeit in den Blättern der Wohlfahrtspflege. Eine Übersicht der bisherigen Beiträge in der Rubrik »Monitoring«:

Was Fachkräfte wissen müssen

Der Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit
Von Peter Buttner und Ulrich Bartosch
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2007, Seite 28–30

Das Format mit Inhalt füllen

Interview mit Wolf Rainer Wendt zum »Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit«
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2007, Seite 29

Eltern stützen, Kinder schützen

Nach den Gesetzesänderungen:
Wie zukunftsfest ist das Kinder- und Jugendhilferecht?
Von Johannes Münder
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2007, Seite 31–32

Alles wird zur Dienstleistung

Die wirkungsorientierte Finanzierung von Jugendhilfe
Von Benjamin Landes
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2007, Seite 33–34

Schulsozialarbeit braucht mehr Rechte

Ein Berufsfeld der Sozialen Arbeit zwischen Lerntradition und Lebenswelt
Von Susanne Hartmann-Hanff
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2007, Seite 35–36

Qualitätssicherung zivilisiert den Wettbewerb

System und Arbeitsfelder im Vergleich
Von Roland Schmidt
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2006, Seite 230–232

Indikatoren gesucht

Neue Ansätze zur Integrationssteuerung in Deutschland
Von Kristin Schwarze
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2006, Seite 233–234

Die armen Kinder

Junge Menschen als die unsichtbaren Verlierer von Hartz IV
Von Gerda Holz
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2006, Seite 193–195

Der Jahresbezugspreis beträgt 58,- Euro (für Studierende und arbeitslose Bezieher auf jährlichen Nachweis 29,- Euro). Die Einzelhefte können zum Preis von 11,- Euro zuzüglich Versandkosten und Mehrwertsteuer bezogen werden bei: Nomos Verlagsgesellschaft, 76520 Baden-Baden, Telefon 07221 2104-39, Fax 07221 210443, E-Mail hohmann@nomos.de